Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 13 (1961)

Heft: 15

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RETTUNG ODER FREVEL?

ZS. Frau Jacqueline Kennedy, Gattin des amerikanischen Präsidenten, hat in England Stirnrunzeln erzeugt. Sie reiste durch Griechenland und besah sich selbstverständlich auch den Parthenon-Tempel in Athen. Und bekam dabei Klagen, Proteste und Forderungen der Universität Athen und anderer griechischer Institutionen zu hören, wonach die seinerzeit durch Lord Elgin von der Akropolis nach England entführten Statuen, Figuren- und Pferde-Bruchstücke endlich wieder an ihren Standort zurückgebracht werden müssten. Sie erklärte, dass sie dies ebenfalls wünsche. Die Folge waren nicht nur hochgezogene Brauen in London, sondern auch eine kurze Auseinandersetzung im englischen Unterhaus, wo ein Abgeordneter der Arbeiterpartei die Auffassung vertrat, angesichts der guten Beziehungen zwischen England und Griechenland sollte dem Wunsche willfahrt werden. Laut englischen Radionachrichten erwiderte Premierminister MacMillan, dass der griechische Premier kein solches Begehren bei ihm gestellt habe, und dass es sich um eine komplizierte Frage handle, ein wirkliches Problem. Er werde sie nicht aus den Augen lassen. Offiziell scheint seitdem nichts mehr gegangen zu sein, dagegen befassten sich Radio und Presse mit der Frage, sodass man Näheres über den Sachverhalt erfuhr.

Die Elgin-Marmorstücke vom Parthenon im Britischen Museum gehören zu den grössten Kunstschätzen der Welt. Sie gelten als Werk des Phidias, einem der grössten Bildhauer aller Zeiten, der unter Perikles tätig war. Sie sind in den Jahren 447 bis 432 vor Christus geschaffen worden und sind aus pentelischem Marmor. Für zahllose Künstler-Generationen sind sie durch die Jahrtausende Inspiration und edelstes Vorbild klassischer Kunst gewesen, und ungezählte Millionen von kunstempfänglichen Menschen standen ergriffen vor ihnen.

Der "Elgin-Raub", als was ihn die heutigen Griechen bezeichnen, geht auf das Jahr 1799 zurück, als der europäische Kontinent in den Stürmen der französischen Revolution erzitterte. Damals wurde Lord Elgin britischer Botschafter in Konstantinopel, erst 33 Jahre alt. Der junge Schotte war nicht nur ein gewandter Diplomat, sondern ein hingerissener Bewunderer der Griechen. Er stellte unter dem italienischen Maler Lusieri ein kleines Arbeitsteam zusammen. Griechenland war damals eine ärmliche, türkische Provinz, Athen ein unansehnliches Nest ohne eine einzige Wirtschaft, geschweige ein Hotel. Herrscher in der Stadt war der Kommandant der türkischen Garnison, der dem Lord erst gegen Bezahlung eines tüchtigen Bakschisch (Trinkgeld) das Betreten der Akropolis gestattete. Elgin wurde dabei bleich, denn die ganze europäische Geschichte war dieser unsterblichen Kulturstätte eingebrannt. Als seinerzeit das Heidentum versank, wurde der Parthenon-Tempel eine christliche Kirche. Als die Türken Griechenland eroberten, wurde das Heiligtum der Athene in eine Moschee verwandelt. In den grossen Kriegen des 17. Jahrhunderts diente er als Festungsgebäude und Pulvermagazin, das 1687 von einer venetianischen Kugel getroffen wurde, wobei das Innere in die Luft flog und nur die Aussenwände einigermassen erhalten blieben. So bot sich die ganze Akropolis Lord Elgin 1800 als schüttere Ruine dar, die aber immer noch von einer türkischen Garnison benützt wurde. Wie früher die Christen, hatten auch die Türken heruntergefallene Statuen stückweise abgeschlagen und an Griechenfreunde verkauft. Manchmal benützten sie sie auch für Befestigungsarbeiten oder für Mörser. In dieser Situation entschloss sich Elgin, soviel als möglich von den Bildwerken fortzubringen, um sie zu pflegen und ihre gänzliche Vernichtung zu verhindern. Dazu musste er zuerst einen mächtigen, mit unzähligen Bakschischs versüssten Papierkrieg mit der türkischen Regierung in Konstantinopel führen. Doch als er schliesslich die Bewilligung geduldig erkämpft hatte, musste er noch weiterhin in Athen jede Stelle und jedes Aemtchen kaufen, um endlich an die Arbeit gehen zu können. Erst 1802 konnte er damit beginnen. Sie erwies sich als sehr schwierig, und besonders die Hindernisse für den Transport waren fast unüberwindlich in der damaligen Zeit, wogen die Bruchstücke doch mehr als 100 Tonnen. Eines der Transportschiffe versank, und seine Ladung konnte erst nach zweijähriger, mühsamer Arbeit wieder gehoben werden. So kam die erste Sendung erst 1809 in London an.

Trotz der Begeisterung vieler Sachverständiger und kunstempfänglicher Leute, vor allem der Jugend, verhielt sich die englische Regierung sonderbar passiv. Elgin, der zu allem Ueberfluss noch anlässlich einer Durchreise in Frankreich festgenommen und drei Jahre dort als Kriegsgefangener hatte verbleiben müssen, hatte für die Sache sein Vermögen im heutigen Wert von ca. 4 Millionen Franken geopfert und hoffte auf Rückerstattung. Doch es vergingen weitere 5 Jahre, bis ihm das Unterhaus magere 1,8 Millionen dafür bot. Niedergeschlagen musste der verarmte Lord darauf eingehen. Die ganze Sammlung wurde so Eigentum des britischen Volkes. Seitdem ist das Britische Museum Ziel unzähliger künstlerischer Pilgerfahrten aus aller Welt geworden von Leuten, die sich eine Reise nach Griechenland nie hätten leisten können. Die opferreiche Tat Elgins wurde noch zu seinen Lebzeiten als ein unvergänglicher Beitrag an die abendländische Kultur bezeichnet.

Doch die Begeisterung war nicht ungetrübt. Schon zu Beginn erhoben sich Stimmen, darunter diejenige Lord Byrons, welche das Ganze als einen Frevel bezeichneten.

"Doch von den Schändern jenes Heiligtums,
Dem Pallas schweren Herzens nur entflohn,
Als letzter Trümmerstätte ihres Ruhms,
Wer sprach am meisten aller Ehrfurcht Hohn?
Erröte, Schottland, denn es war Dein Sohn!
Der Freche plünderte den Weihaltar,
Und schleppte ihn zum Meer, das grollend trug die Schar".

Diese Gruppe verlangte, dass Griechenland alles zurückgegeben werden müsse, sobald es frei sein würde. Diese Stimmen wiederholten sich in bestimmten Abständen bis heute. Neuestens haben sich griechische Instanzen stärker eingemischt. Sie geben zu, dass Lord Elgin zweifellos einwandfreie Verträge mit der türkischen Regierung geschlossen habe, dass diese jedoch nicht legitimiert gewesen sei, den Parthenon zu verkaufen. Sie geben auch zu, dass durch die Tat des Lords die in London befindlichen Bruchstücke sich in viel besserem Zustande befinden, als die im Freien stark verwitterten, die am Parthenon geblieben sind. Elgins Aktion bedeutete hier unzweifelhaft Rettung. Athen will sie denn auch nach einer allfälligen Rückgabe nicht wieder im Freien anbringen, wo sie waren, sondern ihnen in der Nähe des Partenons eine gesicherte Unterkunft schaffen, "die nicht Hunderte von Meilen weg im fernen London liege".

Die Feinde einer Rückgabe sind dagegen der Auffassung, dass die Bruchstücke nach London kamen, um sie in alle Ewigkeit vor dem Zerfall zu bewahren, und ihnen sorgfältige Pflege angedeihen zu lassen. Bei dem unschätzbaren Wert, den sie für die abendländische Kultur darstellen, sollten sie in einer leicht zugänglichen Stadt wie London bleiben, wird gesagt. Ausserdem würde durch eine Rückgabe ein gefährliches Präjudiz für andere grosse Schätze Londons entstehen. Müssten dann konsequenterweise nicht auch die grossartigen, ägyptischen und chinesischen Kunstschätze usw. zurückgegeben werden? Und wenn die Griechen sie nur in ein anderes Museum stecken wollten, was habe das schon für einen Vorteil für die Welt? Der Grundsatz, dass kein grosses Kunstwerk ausserhalb des Landes bleiben dürfe, in welchem es geschaffen wurde, sei absurd; was könnte da zB. England nicht alles von Amerika zurückfordern! Zahlreiche Museen in der Welt müssten da überhaupt ihre Pforten schliessen. - Vorläufig scheint es, dass alles beim alten bleibt.

Von Frau zu Frau

HAUSHALTBUDGET UND PSYCHOLOGIE

EB. Jüngst standen ein paar Frauen zusammen und diskutierten "Budgets". Sie waren offenbar von jener "sozialen" Sorte, die bis zu einem gewissen Grade an "Déformation professionnelle" leidet. Im Grunde genommen sahen sie nur noch jene Fälle der Existenzminima, die der sozialen Fürsorge anheim fallen. Sie sahen, dass diese Hülfe benötige, glaubten aber, alle andern habe keine nötig. Sie wiesen auch alle Bemühungen von sich andern einen Weg oder Richtlinien weisen zu können. Es sei eine Schande, wenn man mit mehr Geld den Rank allein nicht finde.

Es kam auch eine kleine Broschüre zur Sprache, die sich herausnimmt, gerade für jene geschrieben zu sein, die im allgemeinen eine gewisse Auswahl haben, wie sie ihr Geld einteilen und ausgeben wollen. Es stand sogar sehr ausdrücklich darin, dass man nicht neidisch sein und glauben solle, jedermann mit grösserem Einkommen sei sorgenlos. Und als Beispiel stand in Zahlen ein verhältnismässig hohes Einkommen.

Psychologisch ganz falsch! fanden die Damen. Man sollte nie einem Minderbemittelten ein Budget eines "besser Gestellten" zeigen, oder dann allerhöchstens in Prozentzahlen. Und überhaupt, "besser Gestellte" sollten ihre Budgets ohne Büchlein und ohne Hilfe aufstellen können. Reiner Luxus, sich mit denen zu befassen.

Es machte mich ziemlich nachdenklich und leicht auflüpfisch, dieses Gespräch. Zufällig weiss ich, dass Budgetberaterinnen immer mehr von Leuten mit hohem -oder doch verhältnismässig - hohem Einkommen angegangen werden, und diese Budgetberaterinnen haben es gelernt, dass es bei den Anstürmen auf jedes Portemonnaie, beim höhern Standard, der nie seine Grenze erreicht haben will, aber auch bei den Repräsentationspflichten im Haus und auf der Strasse manchmal sehr, sehr schwer ist, das Geld in einer einigermassen ausgeglichenen Weise auszugeben. Es scheint gar nicht so zu sein, wie diese Damen glauben, dass es sich nämlich um Leute handelt, die von Haus aus unseriös, unsorgfältig und unzuverlässig sind. Aber eben, die Ueberheblichkeit ist noch nicht ausgestorben.

Dann das zweite: es sei unpsychologisch, einem Aermeren ein höheres Budget zu zeigen. Mir will eine solche "Weltordnung", eine solche Straussenpolitik nicht gefallen. Die weniger Bemittelten wissen doch ganz genau, dass es Leute gibt, die mehr verdienen als sie. Warum sollen sie nur "mit Prozentzahlen" eine Ahnung haben dürfen, wie diese ihr Geld ausgeben? Es mag tatsächlich gewisse soziale Damen - man nennt sie auch anders - geben, für die solche Menschen von Anfang an als unmündige gelten, denen man dann aber auch nach Bedarf und ohne grosses Federlesen befehlen kann. Sicher gibt es Fälle, die der führenden Hand bedürfen, Frauen und Männer, die allein nicht gehen können